

Christentums in der afrikanischen Kultur verwurzelt hat. Christentum hat also nicht nur Neues zu bringen, sondern auch an bereits Vorhandenes anzuknüpfen.

Die Durchwegs von Afrikanern stammenden Beiträge kommen verständlicherweise immer wieder darauf zu sprechen, was unter Spiritualität zu verstehen ist; sie geben darüber hinaus interessante Einblicke in die Wurzeln afrikanischer Spiritualität und vermitteln durch ihre erfrischende Art zugleich etwas von deren Lebendigkeit und Ursprünglichkeit. Man verfolgt die Versuche der afrikanischen Kirche, sich auf die eigene kulturelle Vergangenheit zu besinnen und die in ihr immer noch lebendige Spiritualität nach Möglichkeit in das kirchliche Leben einzubinden, mit Bewunderung. Hat man sich einmal von der Vorstellung gelöst, daß die Formen des kirchlichen Lebens ein für allemal und für überall festgeschrieben sind, sieht man erst die Fülle der Möglichkeiten, die in einer christlich-afrikanischen Kultur eine erneuerte Bedeutung bekommen könnten. Es ist zu hoffen, daß die verstärkten Bemühungen um Inkulturation nicht nur Ausdruck eines wachsenden politischen Selbstbewußtseins außereuropäischer Kulturen sind oder daß es sich dabei nicht wieder um ein europäisches Exportgut handelt; sie geschehen ja zu einem Zeitpunkt, da in einer kulturermüdeten Welt das Interesse an Stammeskulturen und Ethnologie erwacht ist, während die Völker, um die es geht, auf dem Weg in eine Zukunft sind, in der ihnen die alten Stammestraditionen vielleicht keine große Hilfe sein können.

Zu bedenken bleibt auch, daß die Verschiedenheit der Kulturen nicht nur von einer geographischen Entfernung und einer kulturellen Andersartigkeit kommt, sondern daß sie zugleich Ausdruck einer verschieden weit fortgeschrittenen geschichtlichen Entwicklung ist. Wer von der afrikanischen Kultur betont, daß sie von der überall wirkenden Anwesenheit Gottes geprägt ist und daß es dem afrikanischen Menschen eigen ist, Verbindung mit dieser alles durchdringenden und lebendigen Macht zu suchen, sollte nicht übersehen, daß ähnliche Aussagen auch auf den europäischen Menschen einmal zutreffen haben. Inkulturation steht schließlich immer in der Spannung zwischen dem vorhandenen Alten und dem zu bringenden Neuen. Dies kann sich in der Frage zuspitzen, ob man das Heil letztlich von der Anknüpfung an das Bestehende oder von der Verkündigung der neuen Botschaft erwartet.

Derartige Fragen stellen sich den Referenten der genannten Tagung kaum. Sie suchen die Anknüpfung an die alten Kulturen als im Christentum Beheimatete und sie deuten die Geschichte und Kultur ihres Volkes als Menschen, denen durch die Begegnung mit Christus in seiner Kirche die Augen geöffnet worden sind.

Linz

Josef Janda

■ KATHOLISCHE GLAUBENSINFORMATION (Hg.), *Erfahrungen mit Randchristen*. Neue Horizonte für die Seelsorge. (192.) Herder, Freiburg 1985. Ppb. DM 19,80.

Die Katholische Glaubens-Information (Deutschlands) feiert ein Jubiläum (25jähriger Bestand);

wahrhaftig ein Grund, sich Gedanken zu machen nach „Neuen Horizonten für die Seelsorge“. Das Stichwort „Seelsorge an den Fernstehenden“ galt vor nicht langer Zeit als besonders aktuell; das vorliegende Bändchen mit 12 Beiträgen bringt die Anliegen der Fernstehendenpastoral ebenso zur Sprache wie die Grenzen dieser Vorstellung. Denn der Ausdruck „fernstehen“ kann nicht nur in einer Richtung gesehen und gedeutet werden; gewiß war es (und ist es) für viele selbstverständlich, die Diagnose so zu stellen: Wo stehen die anderen in der Relation zu uns? Wie nahe und wie fern stehen sie uns? Man kann aber (und das liegt sicher auch in der Intention des Vaticanum II) mit Recht fragen: Wie fern stehen wir den anderen? und: Wie fern stehen wir möglicherweise mit-

sammen einem gemeinsamen Bezugspunkt. Den Pastoraltheologen Paul M. Zulehner hatte man zu einem Festvortrag zum Thema „Was Christen von der Kirche fernhält“ geladen (dokumentiert im ersten Beitrag dieser Veröffentlichung); darin wird schon sichtbar, was Vf. in einem späteren Beitrag (164–176) ausführlich thematisiert, nämlich die dringliche Frage an die Kirche selber: Wo steht sie in ihrem Verhältnis zum Plan Gottes? „Von der (Gott) fernstehenden Kirche: Wider einen ekklesialen Atheismus“. Der Vorwurf Zulehners, den er von einem bayrischen Pfarrer (J. Fischer) übernimmt (nämlich den eines „ekklesialen Atheismus“), müßte man gewiß noch theologisch fundierter abklären; die Denkrichtung aber scheint einiges für sich zu haben. Hat sich die Kirche mit der „anthropologischen Wende“ nicht theologisch selber suspendiert? Solange es Theologie (im Sinn des Wortes) gibt und geben soll, wird sie um die Frage nicht herumkommen, wie sie mit Gott (als „seine Kirche“) zurechtkommt. Es gibt also etwas wie eine Flucht ins Humane, in vorge-täuschem Interesse „um der Menschen willen“; daß damit den sogenannten Fernstehenden eigentlich kein Dienst erwiesen ist, wird alsbald augenfällig. Hoffentlich gerät der Ausdruck „ekklesialer Atheismus“ nicht in den Handel der üblichen Atheismus-Schubladierung. Als Denkanstoß gerade angesichts der Tatsache, daß viele der Kirche nicht gerade fernstehen, sondern fernbleiben, kann dieser Ausdruck aber therapeutische Hilfen leisten. Auch das sind also fruchtbare Erfahrungen mit „Rand-Christen“; aber standen nicht die Christen selber durch Jahrhunderte „am Rand der Gesellschaft“?

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ MIDALI MARIO, *Teologia pastorale o pratica*. Cammino storico di una riflessione fondante e scientifica (zu deutsch etwa: Pastorale oder praktische Theologie. Ihre Grundlegung und wissenschaftliche Fundierung in geschichtlicher Schau). (Biblioteca di Scienze Religiose — 69). (382.) Libreria Ateneo Salesiano (LAS), Rom 1985. Kart. L 25.000.—.

Das Institut für Pastoraltheologie der theologischen Fakultät der Päpstlichen Universität der Salesianer in Rom legt mit diesem Band eine pastorale Grundlagenarbeit aus der Feder des Ordinarius für Pastoraltheologie, Mario Midali, Doktor der Pädagogik und Theologie, vor. Der Autor hat eine Reihe von Veröffentlichungen in italienischer Sprache im Bereiche

der Ekklesiologie, Pastoraltheologie und spiritueller Theologie vorzuweisen. Das Buch ist als Bd. 69 der Reihe „Bibliothek der Religionswissenschaften“ erschienen und fungiert dort als 11. pastoraltheologische Studie.

Midali sieht den heutigen pastoraltheologischen Reflexionsstand gekennzeichnet durch einen starken Zwiespalt zwischen den neuerworbenen und zukunftssträchtigen Ansätzen einerseits und dem Verharren auf einseitigen und obsoleten Positionen andererseits. Unter diesen gegebenen Umständen will der Autor aufzeigen, wo die Pastoraltheologie grundsätzlich und theologiewissenschaftlich steht, um so die für die praktische Seelsorge schädlichen Einseitigkeiten und ideologischen Positionen überwinden zu helfen.

Der Internationalität der Salesianeruniversität entsprechend, zieht der Autor Literatur aus verschiedenen Kulturmilieus heran, vornehmlich aber Untersuchungen und grundlegende Werke aus der Ersten und Dritten Welt. Die deutschsprachige Literatur ist in einem hohen Ausmaß vertreten. So stützt sich der Autor, was die pastoraltheologischen Strömungen Europas betrifft, besonders auf das bekannte „Handbuch der Pastoraltheologie“ und auf Klostermann/Zerfass, „Praktische Theologie heute“ (1974). Das Werk gliedert sich in vier Teile. Der erste Teil (17–84) gilt einer gründlichen Darstellung der Geschichte der Pastoraltheologie von ihren Anfängen bis zum II. Vatikanischen Konzil. Der zweite Teil (85–150) trägt die Überschrift: „Die pastorale Lehre (Magistero) des II. Vat. Konzils“. Hier geht es um den Neuheitswert, die Aktualität und die Grenzen der Pastorallehre des Konzils, nicht jedoch um die volle inhaltliche Abhandlung der einzelnen pastoralen Themen. Reizvoll dabei der genaue Aufweis, welchem theologischen Reflexionstyp die jeweiligen Dokumente des Konzils folgen. Präzise herausgestellt ferner die fundamentale Divergenz zwischen der „christomonistischen“ Ekklesiologie mit ihrem Zug zum legalistischen Kirchenverständnis und der Communio-Ekklesiologie in der Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ — zwei Konzeptionen von Ekklesiologie, deren Integration das Konzil nicht erarbeitet hat (vgl. bes. 144–146).

Der dritte Teil betrifft das Thema: „Aktuelle Strömungen und Projekte im europäischen Umfeld“ (151–281) und ist mit besonderer Akribie und literarischem Aufwand bearbeitet. Beginnend mit dem „Handbuch“ werden, übrigens unter Einbezug von F. Klostermanns Positionierungsakzent „Prinzip Gemeinde“, acht Entwürfe von Pastoraltheologie ausbreitet. Es ist immerhin faszinierend zu sehen, wie vielfältig die Reflexionen der Kirche sind, wenn es um die Frage geht, was sie nun im nachkonziliaren 20. Jh. an pastoraler Praxis soll und wie sie es angehen soll. Gibt es eine grundlegende geschichtstheologische Idee, oder bleibt es bei einem ephemeren pastoralen Praktizismus? — solche Fragen bedrängen den engagierten Rezensenten.

Der vierte Teil benennt sich: „Pastoraltheologie im Kontext der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung“ (283–373), der die jüngste von der lateinamerikanischen Befreiungstheologie inspirierte Literatur durcharbeitet, wobei allerdings die

deutschsprachige wenig vertreten ist. Die Entwicklung und die vier Hauptströmungen der Theologie der Befreiung werden aufgewiesen; eine Abhandlung über die Methode der Theologie der Befreiung folgt (bes. beachtenswert 313–322); in der Qualifikation der Theologie der Befreiung folgt Midali der These, sie sei „grundsätzlich Pastoraltheologie“ (328) und sie trete so als neuer Modus des Theologisierens (di fare teologia) neben die beiden bisherigen klassischen: den „weisheitlichen“ (sapientziale) und den „wissenschaftlichen bzw. systematischen“ Modus. Zuletzt bietet der Autor seine Schlußfolgerungen an (339–373), 43 Seiten für einen „Zeitgemäßen Vorschlag von Pastoraltheologie“. Pastoraltheologie oder besser praktische Theologie ist an „Geschichtlichkeit“ und damit an Wandel gebunden. Den Weg zwischen Anpassung an den geschichtlichen Wandel und purem Historismus gilt es zu finden. Ihr Wissen wird notwendig pluralistisch sein, empirisch und praxeologisch (hier hat der Italiener die Kombination „teologia prassica“ zur Hand; die „teologia pratica“ muß also auch „prassica“ sein, zu dt. vielleicht besser mit „praxistisch“ zu übersetzen). Dann entwirft der Autor in straffer Form einige ihm wesentlich erscheinende Grundzüge für eine den heutigen Erfordernissen angepaßte Konfiguration dieser Disziplin. Ihr Aufweis würde den Rahmen dieser Besprechung freilich sprengen.

Natürlich kann eine so summarische Rezension der Fülle der im Buch angesprochenen Themen nicht gerecht werden. Alle Pastoralisten und an der nachkonziliaren pastoralen Strategie Interessierten werden diese Zusammenschau mit viel Gewinn lesen. Kenntnisse der italienischen Wissenschaftssprache sind indessen erforderlich. Ein empfehlenswertes Buch.

Linz

Georg Wildmann

## KINDER PASTORAL

■ SAUER RALPH, *Kinder fragen nach dem Leid*. Hilfen für das Gespräch. (124.) Herder, Freiburg i. B. 1986. Ppb. DM 16,80.

Das Leid bleibt dem glaubenden Menschen als theoretisch nicht lösbares Problem zeitlebens aufgegeben. Es läßt sich auch in der Religionspädagogik nicht ausklammern.

Nach einem Einleitungskapitel über das Leid im Leben des Kindes befaßt sich Sauer mit dem Leid aus theologischer Sicht. Die verschiedenen Erklärungsversuche erscheinen jedoch allesamt als unbefriedigend, da gerade im Leid der Mensch an das unerklärbare Geheimnis Gottes stößt.

Im letzten Kapitel wird bedacht, worauf zu achten ist, wenn im Umgang mit Kindern Fragen nach Leid und Tod anstehen. Der Erwachsene findet sich dabei in einer schwierigen Lage, da er Kindern erklären soll, was sein eigenes Begreifen übersteigt. Die leidvolle Wirklichkeit soll weder gelegnet noch zugedeckt werden, es ist aber gerade bei einem Kind darauf zu achten, daß das Schlimme, das ihm widerfährt und die bergende Hülle bedroht, diese doch nicht zerstört. Das Böse und Leidvolle müßte in der heilenden Nähe eines Menschen aufgehoben sein. Ein Betonen der Allmacht Gottes könnte auf dem Hintergrund kindlicher Verstehensmöglichkeit zu einem verhängnisvoll falschen Gottesbild führen.